

Schaukästen und Vitrinen

Alltagsarchäologische Schichten

Das Minimuseum Viganò ist im Prinzip ein Objekt zwischen Vitrine und Regal, ein handgezimmertes Möbel mit Glastablen, Frontscheibe und Gebrauchsspuren. Dass der vorgegebene Rahmen dabei keineswegs eine starre Umgrenzung sein muss, beweist Judit Villiger in ihrer Ausstellung mit einer Art alltagsarchäologischem Modell von Polyurethan-Schichtungen. Der normalerweise als Dichtungsmaterial verwendete Schaum quillt hier zwischen den Glasbrettern hervor, sprengt das Geviert der Vitrine mit einem Schichtwerk diverser schlagrahmweisser Straten, zwischen denen sich allerlei Getier tummelt und seltsame Gebilde eingelagert haben. Denn eingebettet in die Sedimente der wolkig-voluminösen Polyurethan-Lagen finden sich fragmentierte Fundstücke desselben Materials, das, als Fensterdichtungen längere Zeit der Sonne ausgesetzt, nun bräunliche bis gelbliche und grünliche Färbung angenommen hat.

Teilweise belässt Judit Villiger die klumpigen Stücke als assoziative «object trouvés» in der vorgefundenen Form, dann wieder arbeitet sie die im Kern eines Fundstückes erahnbaren Umrisse zu kleinen Figuren aus, zu niedlichen Tierchen, zu Dinosauriern und Echsen, die nicht nur Reminiszenz an die Beschäftigung der Künstlerin mit Jules Verne sind, sondern in der Analogie zum nicht ganz beherrschbaren Ausdehnungsdrang des Dichtungsschaums auch vom Fliesen- und Sich-entwickeln-Lassen einer nicht vordefinierten Formfindung zeugen.

Immer wieder tauchen in der Arbeit von Judit Villiger Modelle auf, jene idealen Entwürfe realer oder gewünschter Welten. Geschickt nimmt sie nun im vorgegebenen Rahmen der Vitrine des Minimuseums zwei Möglichkeiten einer im Modell umgesetzten Wunschwelt auf: Zum einen nimmt sie in ihrer Arbeit Anleihe an die Setzkastenedylle akribischer Sammler, die im Ordnen ihrer angehäuften Schätze eine Art Sicherheit in den Wirren unbeherrschbarer Zustände zu schaffen suchen. Zum andern scheint hier auch die Systematik eines geologischen Schaukastens auf, und im spielerischen Umfeld ahnt man, dass selbst den Inszenierungen der Wissenschaft mit ihrem Erklärungsanspruch nicht immer zu trauen ist, dass man die Folgerichtigkeit ihrer Repräsentationsformen trotz des Dranges nach Regel und Sinn ab und an in Frage stellen dürfte.

Gabrielle Boller, 2009
in der Zürichsee-Zeitung vom 27.4.09